

«Wir erlebten sehr schwere Zeiten»

Es erinnert an einen Alptraum, wenn Pfarrer Georges Aboud von seinem täglichen Leben in Syrien berichtet. Trotzdem oder genau deshalb sei es aber wichtig, den Menschen davon zu erzählen. Aus diesem Grund besuchte er die Pfarrei in Lachen.



Die Messe in Lachen war gut besucht, einige tauschten sich im Anschluss noch mit Pater Georges Aboud (2. v. r.) aus.

Bild zvg

von Jamina Straub

Sein Leben erinnert eher an einen brutalen Film als an die Wirklichkeit und ist so, wie wir es uns in der Schweiz kaum vorstellen können: Georges Aboud, Pfarrer in einer Kirche im syrischen Damaskus, erlebt seit nunmehr als sieben Jahren täglich den Bürgerkrieg hautnah mit. Vor rund einer Woche war er in Lachen zu Besuch, um während zweier Messen eine Predigt zu halten, aber auch um über die Situation der Christen in Syrien zu berichten. Dies sei wichtig, weil die Medien nicht (mehr) über alles berichten würden, meint der Pfarrer. «So können wir unsere Haltung, Überlegungen und auch Ängste übermitteln.»

Nach Lachen brachte Pfarrer Georges Aboud die Schweizer Organisation «Kirche in Not». Seit Kriegsbeginn lädt die Organisation den Deutschsprechenden Pater in die Schweiz ein, um ihn über die aktuelle Lage in Syrien berichten zu lassen. «Er ist seither ein- bis zweimal pro Jahr hier in der Schweiz, besucht Pfarreien und hält spannende Vorträge», so Lucia Wicki-Rensch, Informationsbeauftragte von «Kirche in Not».

Lage hat sich verbessert

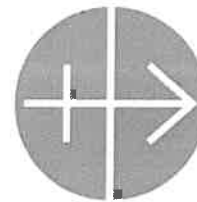
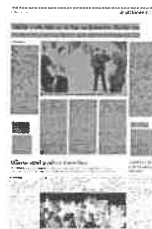
Wie ist die momentane Lage der Christen in Syrien denn? «Besser», meint Pater Georges Aboud optimistisch. «Man



«Einige sind geflohen, andere haben sich vorbereitet und verteidigt.»

Pater Georges Aboud

über die Christen in Syrien fühlt sich wieder ein bisschen sicherer.» Die Extremisten hätten keinen



grossen Einfluss mehr und würden keine neuen Gebiete erobern. Auch fänden in den Städten keine Kämpfe mehr statt. Das ist noch nicht lange so: Noch bis im Mai wurde die Heimatstadt des Pfarrers ständig bombardiert und angegriffen. «Wir erlebten sehr schwere Zeiten.» Seine Kirche wurde bis heute fünf Mal mit einer Bombe oder Granate getroffen. Verletzt hätte sich dabei zwar niemand, doch die Kirche musste jedes Mal wieder neu aufgebaut werden.

Die Präsenz der christlichen Syrer sei vor allem in den Städten noch stark, obwohl bereits einige geflüchtet seien. «Die Messen sind zwar nicht mehr so voll wie früher, aber immer noch gut besucht», so Pater Aboud. Das könnte auch damit zusammenhängen, dass Christen sicherer seien als zuvor, denn Verfolgungen – auch durch den Islamischen Staat (IS) – gäbe es kaum mehr.

Für Christen sei die Gefahr in Syrien lange grösser gewesen als zum Beispiel für Muslime. «Sie flüchteten nicht nur wegen des Kriegs, sondern auch wegen der Verfolgung unserer Religion», so Aboud. «Einige sind geflohen, andere sind geblieben, haben sich vorbereitet und verteidigt.» Die Syrische Regierung Assads hat keine religiöse Ausrichtung, Christen werden nicht verfolgt, sondern wie alle anderen Religionen respektiert. Ein Grund, um Assad zu unterstützen? Eine konkrete Meinung zu Assad kann und möchte Georges Aboud nicht äussern. «Ich kann nicht sagen, ob es gut oder schlecht ist, was er macht.» Es komme darauf an, aus welcher Sicht man ihn betrachte. Die Europäer sehen einen Herrscher, der dem Volk nicht die Freiheit gibt, die es sich wünscht. «Wenn ich es aber aus syrischer Sicht betrachte, habe ich mit Assad immerhin eine

gewisse Sicherheit anstelle eines absoluten Chaos, wie es zum Beispiel im Irak seit Jahren herrscht», so Aboud.

«Man kann nie wissen»

«Eine gewisse Gefahr besteht immer», weiss Georges Aboud. Deswegen das Haus nicht mehr zu verlassen, kommt für den Pater jedoch nicht infrage. Und das, obwohl bis vor kurzem in Damaskus noch auf Zivilisten geschossen wurde und man auch vor Anschlägen in Schulen und Krankenhäusern keinen Halt machte. «Wenn ich mit dem Auto durch die Strassen fuhr, konnte ich beobachten, wie Sachen in die Luft gesprengt wurden.» Auch ihn hätte es einmal um ein Haar erwischt. «Man kann nie wissen, wann zum Beispiel die nächste Autobombe hochgeht. Das geschah bis im Mai wöchentlich.»

Tragische Geschichten könnte der Pater einige erzählen. Auf der Strasse vor seiner Kirche wurde zum Beispiel ein Mädchen von einer Granate getroffen und verlor dabei ihr Augenlicht. «An so etwas gewöhnt man sich nie, das geht einem jedes Mal sehr nahe und macht auch wütend.»

Flucht kam nie in Frage

Der Krieg scheint etwas Alltägliches – man wagt es gar nicht auszusprechen –, fast Normales für den Pfarrer geworden zu sein. «Ja, wenn man sieben Jahre im Krieg lebt, gewöhnt man sich ein bisschen daran und weiss langsam, wie es ist.» Oft seien Leute schon zu ihm gekommen, um nach Rat zu fragen. Soll man flüchten? Oder besser in der Heimat bleiben? «Es ist schwierig, da einen Rat zu geben», so Georges Aboud. «Jeder darf und soll den Weg wählen, der für ihn am besten ist. Gewisse Leute mussten zusehen, wie die Kinder ihrer Freunde starben. Sie woll-

ten nicht, dass ihnen das selbe widerfährt.» Auf der anderen Seite sei Syrien immer noch ihr Heimatland, das nach dem Krieg auch wieder aufgebaut werden müsse. «Unsere Väter haben hier gelebt und sich geopfert.»

Während seinen Reisen in die Schweiz hat sich der Pfarrer auch schon mit einigen Flüchtlingen aus Syrien unterhalten. «Ich frage sie meist, wie sie geflüchtet sind, wie es ihnen geht und ob sie noch Verwandte in Syrien haben», so Georges Aboud. Sie fühlen sich in Europa zwar sicherer, aber nicht unbedingt besser: «Bei vielen spüre ich, dass sie Sehnsucht nach ihrer Heimat haben.»

Für den Pfarrer kam eine Flucht nie infrage. «Die Kirche hat eine hohe Bedeutung», so Georges Aboud. «Wenn wir Pfarrer flüchten würden, scheint es, als wäre alle Hoffnung verloren.» Und das ist sie für den Pfarrer nicht: Trotz all der schrecklichen Dinge, die Georges Aboud erleben musste, scheint er an eine bessere Zukunft zu glauben, obwohl er weiss, dass der Krieg noch lange kein Ende haben könnte.

Was leistet «Kirche in Not» in Syrien?

In Syrien betreibt «Kirche in Not» laut der Informationsbeauftragten Lucia Wicki-Rensch vor allem **Nothilfe**, um den Menschen **beim Überleben** zu helfen. Dabei handelt es sich hauptsächlich um die **Versorgung** der Menschen **mit Nahrungsmitteln und Medikamenten**. Auch in Flüchtlingslagern hilft die Organisation. Sie hat allein im Jahr 2017 **5,4 Mio. Fr.** an Hilfe geleistet. (jam)